Rüdiger Scholz

Die Papiergeldaktion in Goethes ›Faust‹ und die Forschung

Die Diskussion über Faust-Mephistos Papiergeldaktion im ersten Akt von ›Faust‹ II ist in den letzten Jahrzehnten immer lebhafter geworden. Das hängt zusammen mit der sich verstärkenden negativen Wertung Fausts in Goethes Drama. Die Faust-Kritiker, die wie Gerhard Kaiser und Oskar Negt so weit gehen, sich Faust als KZ-Kommandanten vorzustellen, werten die Papiergeldaktion immer schärfer als teuflischen Betrug. Sie sehen in der Aktion einen weiteren Beweis für Fausts Charakter als Betrüger und als Scheiternder. Michael Jaeger erklärte in 2014 die Papiergeldaktion als »hasardeurhafte Geldschöpfung aus dem Nichts«.[1] Sein Lehrer und Förderer Hans-Jürgen Schings brachte die Täuschungsmanöver von Cagliostro mit Mephistos Papiergeldaktion in Verbindung.[2] Karl-Heinz Brodbeck, Professor für »Volkswirtschaftslehre, Kreativitätstechniken und Wirtschaftsethik«, meint, dass sich das Papiergeld »als eine leere Illusion erweist«.[3] Manfred Osten spricht von »völliger Entgrenzung der Produktion, der Geldschöpfung ohne Wertschöpfung«.[4] Anne Bohnenkamp bringt die Papiergeldaktion mit dem Scheitern der Landgewinnung in Zusammenhang: »Wie für das im ersten Akt geschaffene Papiergeld stehen auch hier die Aussichten auf ein Erreichen des jeweils antizipierten Ziels allerdings schlecht.«[5]

1 Michael Jaeger, Wanderers Verstummen, Goethes Schweigen, Fausts Tragödie. Oder: Die große Transformation der Welt, Würzburg, 2014, [3]2015, S. 477.
2 Hans-Jürgen Schings, Magier der Moderne. Cagliostro, Saint-Simon und Faust, in: ders., Zustimmung zur Welt. Goethe-Studien, Würzburg, 2011, S. 421–435.
3 Karl-Heinz Brodbeck, Faust und die Sprache des Geldes. Denkformen der Ökonomie – Impulse aus der Goethezeit, Baden-Baden 2016, S. 365.
4 Manfred Osten, Goethes Diagnose und Therapie der Krisen des 21. Jahrhunderts, in: Faust Jahrbuch 2014–16 (2019), S. 195–206, hier: S. 197.
5 Anne Bohnenkamp, Zeit und Geld in Goethes ›Faust‹, in: Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte 94 (2020), S. 203–218, hier: S. 215.

© 2023 Rüdiger Scholz, Publikation: Wallstein Verlag
DOI https://doi.org/10.46500/83535279-002 | CC BY-NC-SA 4.0

Neu ist diese Position nicht. Die überwiegende Zahl der Interpreten wertete schon immer das Papiergeld allein als Betrug; man stützt sich dabei auf die Darstellung als Schein-Reichtum in der Szene »Lustgarten« (I. Akt) und auf den Vers 10245, wo Mephisto vom »falschen Reichtum« spricht, den Faust und er dem Kaiser »in die Hände spielten«, und vom »Papiergespenst der Gulden« (v. 6198). Erich Trunz verstieg sich zu den starken Worten, die Entstehung des Papiergeldes sei »Hybris«, »wie die Magie überhaupt: Gewaltsamkeit, ein Zwingenwollen ohne Wachsenlassen, ein Ergreifen der Sache ohne Arbeiten am Ich, moderne Form frevelhafter Überschreitung menschlicher Grenze«.[6]

Friedrich Kreyßig bezeichnete schon 1866 die Herstellung von Papiergeld als »ziemlich schwindelhafte Finanzoperationen«.[7] – 1936 sah Hans Heinrich Borcherdt im Papiergeld eine »teuflische Erfindung« und meinte, Faust werde »mitschuldig«.[8] – Für Wilhelm Emrich wird »das Echte […] durch etwas Scheinhaftes ersetzt. Darin sah Goethe das eigentliche Übel des modernen Wirtschafts- und Staatslebens.«[9] Selbstverständlich stimmt Emrich dem zu. – Pierre Grappin hielt es 1974 als Zeichen für die Verdorbenheit des Staates.[10]

Gegenpositionen gibt es spärlich. Nur ganz wenige lassen sich auf eine historisch ökonomische Analyse ein.

Die Ursache der Kontroverse liegt darin, dass es den wenigsten um das Verständnis von Goethes Darstellung geht. Vorrangig ist das Ziel, das eigene Weltbild im Faust-Drama zu bestätigen. Das wird besonders deutlich an der These von Goethes angeblicher Kritik der Moderne als übel veloziferischer Beschleunigung des Lebens. In gleichem Maße unterliegt die Papiergeldaktion dem Ziel, die Verderbtheit der Moderne

6 Erich Trunz, Kommentar, in: Johann Wolfgang Goethe, Werke, Hamburger Ausgabe in 14 Bänden, Bd. 3, München ^{9}1972 (zuerst Hamburg 1949), S. 421–664, hier: S. 546.

7 Friedrich Kreyßig, Vorlesungen über Goethe's Faust, Berlin 1866, S. 181.

8 Hans Heinrich Borcherdt, Die Mummenschanz im Zweiten Teil des ›Faust‹. Versuch einer Deutung, in: Goethe. N.F. des Jahrbuchs der Goethe-Gesellschaft 1 (1936), S. 289–306, hier: S. 305.

9 Wilhelm Emrich, Das Rätsel der Faust II-Dichtung. Versuch einer Lösung (1960), in: ders., Geist und Widergeist. Wahrheit und Lüge der Literatur. Studien, Frankfurt am Main 1965, S. 211–235, hier: S. 227.

10 Pierre Grappin, Zur Gestalt des Kaisers in ›Faust‹ II, in: Goethe-Jahrbuch 91 (1974), S. 107–116, hier: S. 111 f.

zu beweisen – mit und durch Goethes Drama und seines Protagonisten wie seines Autors.

Wie aktuell Goethes Bewertung des Papiergeldes scheint, belegt die Frankfurter Festwoche im Jahr 2012 zum Thema »Goethe und das Geld«. Das Freie Deutsche Hochstift veranstaltete eine Ausstellung über »Goethe und das Geld«. Die Ausstellung wurde großzügig mit Geld von der »Interessengemeinschaft Frankfurter Kreditinstitute« versorgt, in der zwölf Geldinstitute vereinigt sind, an der Spitze die Deutsche Bank.

Der von Vera Hierholzer und Sandra Richter herausgegebene 280-seitige Band: ›Goethe und das Geld. Der Dichter und die moderne Wirtschaft‹, spiegelt die Situation der ›Faust‹-Forschung. Die Wertung der Papiergeldaktion als Betrug überwiegt bei weitem. Die Beiträge sind zu kurz, um mehr als ein Statement zu sein.

Die beiden Herausgeberinnen formulieren in ihrer Einleitung: Die Papiergeldscheine »ermöglichen zwar Fausts wirtschaftliche Großtat der Landgewinnung, diese entpuppt sich aber am Ende als Selbsttäuschung«.[11] Hans Christoph Binswanger wiederholt 2012 noch einmal seine These von der Papiergeldaktion als Alchemie und bringt das behauptete Scheitern der Landgewinnung in den Zusammenhang mit der Papiergeldaktion, die scheitert, weil Faust Geldschöpfung als Wertschöpfung mit Weltschöpfung verwechselt. Michael Jaeger meint: »Die ungedeckten Geldscheine, einmal in Umlauf gebracht, ruinieren die Ökonomie insgesamt und negieren ihre Werte.«[12] Fotis Jannidis spricht schon im Titel von »Mephistos Papiergeldschwindel«, »In der Papiergeldszene aber werden die realen Deckungsverhältnisse, die meist komplexer waren, zu einem eindeutigen Betrugsmanöver vereinfacht«.[13] Anderer Meinung sind Ulrich Rosseaux und Eric Achermann.

Ich erhebe noch einmal Einspruch gegen die These, die Papiergeldschöpfung habe Goethe als teuflischen Betrug dargestellt. Die Einführung des Papiergeldes als Lösung der finanziellen Probleme von Kaiser

11 Goethe und das Geld. Der Dichter und die moderne Wirtschaft, hrsg. von Vera Hierholzer und Sandra Richter, Frankfurt am Main 2012, S. 19.

12 Michael Jaeger, Fausts Ökonomie – oder: Produktion der Angst, ebd., S. 52–55, hier: S. 52.

13 Fotis Jannidis, »Und fehlt es da, so gräbt man eine Zeit«. Mephistos Papiergeldschwindel – ein Projekt der Moderne?, ebd., S. 56–61, hier: S. 56, 58.

Karl V. ist in Goethes Text kein reines Betrugsmanöver. In jüngster Zeit ist es das Verdienst von Ulrich Rosseaux, darauf hingewiesen zu haben:

> Allerdings spiegelt die Papiergeldszene im ersten Akt des Dramas nicht nur die zeitgenössische Skepsis gegenüber dem Geld aus Papier wider, sondern thematisiert zugleich auch dessen Anziehungskraft. Der Kaiser kann sich aus seiner finanziellen Notlage befreien, die Geldschöpfung steigert den Konsum und befördert Handel und Wandel.[14]

Ähnlich urteilt im selben Band Eric Achermann:

> […] die Opposition zwischen einer legitimen, althergebrachten sowie real begründeten Münzwirtschaft und einem betrügerischen, modernistischen sowie willkürlichen Papiergeld liefert nicht den Schlüssel zum Verständnis der ›Lustgarten‹-Szene. […] Die ›Lustgarten‹-Szene steht also nicht einfach für Goethes Aversion gegen Papiergeld, die im Übrigen so eindeutig nicht ist.[15]

Achermann sieht das Scheitern im unangemessenen Verhalten des Kaisers und seines Kanzlers, eines bigotten Theokraten.[16]

Die Darstellung der Papiergeldschöpfung im Drama

Diese These ist richtig. Das Scheitern kommt erst durch das Verhalten des Kaisers und seiner Regierung und durch die egoistische Genussmoral des Adels zustande. Außerdem haben alle, die die These vom teuflischen Betrug vertreten, die historischen Bezüge übersehen oder falsch bewertet. Im Text ist es allein Mephisto, der vom »Papiergespenst der Gulden« spricht und damit die Sache als Betrug ausgibt.

Die Klärung der ökonomischen Bedeutung des Papiergeldes ist deswegen dringlich, weil diese Aktion in unmittelbarem Zusammenhang mit der Konzeption des Staates, d. h. der Funktion des Kaisers und des

14 Ulrich Rosseaux, »Höchst verwickelt«. Geld zur Zeit Goethes, ebd., S. 66–72, hier: S. 72.

15 Eric Achermann, Scheinhafter Zauber. Zu Papiergeld, Münze und Kredit bei Goethe, ebd., S. 74–79 hier: S. 76.

16 Ebd., S. 79.

Staatsbegriffs Goethes, steht. Und sie steht im Zusammenhang mit der Bewertung von Faust Projekt der Landgewinnung im 5. Akt.

Daher ist noch einmal auf die Szene »Lustgarten« einzugehen. Der Vorgang: In den Szenen »Kaiserliche Pfalz« versammelt sich der Staatsrat des Kaisers im Thronsaal und stellt lamentierend fest, der Egoismus der Untertanen habe es dahin gebracht, dass die Einnahmen des Kaisers gesunken sind und man kurz vor der Pleite, d.h. der Zahlungsunfähigkeit, steht. Da springt Mephisto als Narr ein und entwickelt einen Weg, wie man zu Geld kommt. Der Kaiser als oberster Lehnsherr ist der oberste Eigentümer allen Grund und Bodens im Reich. Er soll auf noch zu hebende Bodenschätze, die Staatseigentum infolge des Staatsmonopols sind, Anteilscheine verkaufen.

Mephisto vertröstet den ungeduldigen Kaiser mit der Ausführung der Geldbeschaffung auf das Ende des bevorstehenden Festes (v. 5047–5056). Nach der Mummenschanzszene, dem großen karnevalistischen Fest am Kaiserhof, stellt man in der Ernüchterung des nächsten Morgens im Schein der Morgensonne im Lustgarten des Hofes fest, dass das Geldproblem gelöst ist. Mephisto hat Staatsschuldscheine mit folgendem Text und der Unterschrift des Kaisers ausgeben lassen:

> Zu wissen sei es jedem, der's begehrt:
> Der Zettel hier ist tausend Kronen wert.
> Ihm liegt gesichert, als gewisses Pfand,
> Unzahl vergrabnen Guts im Kaiserland.
> Nun ist gesorgt, damit der reiche Schatz,
> Sogleich gehoben, diene zum Ersatz. (v. 6057–6062)[17]

Dieser Staatsschuldschein wird vom Markt angenommen und wie Geld verwendet, so dass die Schulden des Kaisers getilgt werden.

Was Goethe hier in etwas grotesker und ironischer Form vorführt, ist der Reflex auf das neuzeitliche staatliche Banknotenwesen und auf den Staatskredit.

17 Zitiert wird nach der Hamburger Ausgabe (wie Anm. 6).

Die Staatsanleihe

Das System der Staatsschuld dient bei der Ausbildung des Kapitalismus dazu, das bei vielen Bürgern verstreut vorhandene Geld, das nutzlos als Schatz gesammelt und als Spareinlage im Strumpf verwahrt wird, beim Staat zu konzentrieren und dort zu Kapital werden zu lassen.

Die Staatsanteilscheine sind nicht durch Gold und Silber gedeckt, sondern durch die Kontinuität der Steuereinnahmen, aus denen die Verzinsung bezahlt wird und die Rückzahlung des Kapitals erfolgt. Im ›Faust‹ werden nicht einmal lokalisierte Bodenschätze als Sicherheit angeboten. In der Realität lassen sich solche Papiere deswegen verkaufen, weil sie verzinst werden, das Geld sich also für den Besitzer von Anteilscheinen als Kapital vermehrt, und weil die Gläubiger auf die kontinuierlichen Steuereinnahmen des Staates als Sicherheit vertrauen.

Die Zinszahlung ersetzt Goethe durch das Pfand der ungehobenen Bodenschätze. Das ist nicht illusorisch, denn die Kapitalinvestition in Bergbauunternehmen zur Gewinnung von Bodenschätzen würde zur Wertschöpfung und damit zu dem versprochenen Gewinn führen. Goethe lässt die Zwischenstufe aus, die Verzinsung, und verfälscht damit die Realität, aber nur wenig.

Betrug ist das nicht. Es ist unerheblich, ob allein das Steueraufkommen die Rückzahlung mit Zinsen garantiert, oder ob sie in Form veräußerlicher Güter wie im Fall der Assignaten (Goethes anschauliches Beispiel) geschieht, die mit 5 % verzinst und mit ehemals feudalem Landbesitz zurückgezahlt werden sollten.

Das System funktioniert, weil der Staat Steuern einzieht und die Käufer ihr Vertrauen in diese Steuern des Staates setzen. Dieses Vertrauen bewirkt, dass die Anteilscheine selbst wieder wie Geld weitergereicht werden. Es vergrößert sich also die Menge des im Staat umlaufenden Geldes, weil der Bürger sein Geld nicht mehr nutzlos liegen, sondern als Kapital arbeiten lässt. Dadurch wird die Wirtschaft angekurbelt, weil der Staat mit dem Kapital Unternehmungen finanzieren kann.

Goethe beschreibt also ein in der Realität vorhandenes und funktionierendes System, das in allen kapitalistischen Staaten bis auf den heutigen Tag Anwendung findet. Der erste, der die staatsökonomische Bedeutung der Staatsanleihen herausgestrichen hat, war Karl Marx:

> Der öffentliche Kredit wird zum Credo des Kapitals. […] Die öffentliche Schuld wird einer der energischsten Hebel der ursprünglichen Akkumulation. Wie mit dem Schlag der Wünschelrute begabt sie das unproduktive Geld mit der Zeugungskraft und verwandelt es so in Kapital, ohne daß es dazu nötig hätte, sich der von industrieller und selbst wucherischer Anlage unzertrennlicher Mühverwaltung und Gefahr auszusetzen.[18]

Marx zeigt sowohl die Leistung dieses Staatsschuldsystems auf wie auch, in welchem Interesse dieses System gehandhabt wird; ferner macht er das Risiko deutlich. Das System kann nur bei ständigem Wachstum der Wirtschaft funktionieren, d. h. wenn die Steuereinnahmen ständig steigen. Das Wirtschaftswachstum aber wird durch das Staatsschuldensystem kräftig gefördert, nicht nur heute, sondern schon im 18. Jahrhundert. Im 19. Jahrhundert blüht dieses System auf und schafft die internationale Klasse der Hochfinanz, namentlich am besten greifbar am Aufstieg des Bankhauses Rothschild mit Vertretern in den führenden europäischen Hauptstädten.

Die Macht dieses internationalen Finanzkapitals war schon im ersten Viertel des 19. Jahrhunderts so groß, dass Ludwig Börne 1834 ironisch meinte, man solle die Könige verjagen und gleich die Rothschilds auf deren Thron setzen.[19] Und Heinrich Heine hat 1840 James Rothschild, den Nutznießer des Staatsschuldensystems, als einen der größten Revolutionäre und Terroristen der Neuzeit bezeichnet, der durch die Macht des Geldes die Demokratie befördert.[20]

Die Banknote

Da Goethe die Verzinsung und den Rückzahlungstermin fortlässt, ist der Schuldschein auch zu sehen als Banknote. Der Kaiser setzt neben Gold und Silber sein Papiergeld als Zahlungsmittel ein und verpfändet

18 Das Kapital I, Kapitel 24; MEW, Bd. 23, S. 782.

19 Briefe aus Paris, 1834, 72. Brief, 28. Januar 1832; Ludwig Börne, Sämtliche Schriften, hrsg. von Inge und Peter Rippmann, Bd. 3, Düsseldorf 1964, S. 483.

20 Heinrich Heine, Ludwig Börne, Eine Denkschrift, 1840, Erstes Buch; Heinrich Heine, Sämtliche Schriften, hrsg. von Klaus Briegleb, Bd. 4, München 1971, S. 29 f.

noch zu entdeckende Bodenschätze. Der Begriff »Papiergeld« weist auf Banknoten.[21]

Banknoten, eine Erfindung der Chinesen, durch Marco Polo seit 1276 bekannt, deren Wert letztlich der Staat garantieren muss, sind in Europa als Zahlungsmittel bereits Anfang des 15. Jahrhunderts aufgekommen. 1407 wurde in Genua eine »Zettelbank« errichtet, um den Transport von Münzen zu ersparen.[22] 1609 gab es Banknoten der Bank von Amsterdam, 1661 der Bank von Stockholm, der schwedischen Reichsbank, 1694 der Bank von England, die zum Zweck einer Staatsanleihe gegründet wurde.

Im 18. Jahrhundert besteht trotz erfolgreicher Banknotenausgaben immer noch große Skepsis.[23] Das Vertrauen in diese Zahlungsmittel sollte in der Realität durch die nachweisbare Deckung in Gold und Münzen aus Edelmetall bestehen, das die Bank in ihren Tresoren aufbewahrt und auf Verlangen gegen die Banknote ausgibt. Das aber geschah nicht. 1797 wurde durch Beschluss des Parlaments die Bank von England von der Verpflichtung befreit, Banknoten in Münzgeld umtauschen zu müssen.

Auch hier funktioniert das System so lange, als der Staat nicht mehr Banknoten ausgibt, als Waren- und Dienstleistungen bestehen. Werden mehr Banknoten gedruckt, verfällt ihr Wert, es tritt Inflation ein.[24]

Gefährdet ist das Papiergeld der Banknoten auch durch Staatsbankrott. Die Entwicklung des Systems der Banknoten und die Entwicklung

21 Zur Goethezeit bezeichnete »Papiergeld« sowohl Banknoten wie Staatsanleihen, so der Artikel »Papiergeld« in Krünitz' Lexikon: Johann Georg Krünitz, Oeconomisch technologische Encyclopädie, Bd. 107, hrsg. von Heinrich Gustav Flörke, Artikel Papiergeld, S. 3–106, hier: S. 4. – Hans Christoph Binswanger geht von einer »Bankgründung auf privater Basis« aus. »Sie dürfte wohl ›Faust, Mephistopheles & Co.‹ geheißen haben!«; ders., Goethe als Ökonom. Chancen und Gefahren der modernen Wirtschaft im Spiegel von Goethes Dichtung, in: Studien zur Entwicklung der ökonomischen Theorie XI. Die Darstellung der Wirtschaft und der Wirtschaftswissenschaften in der Belletristik, hrsg. von Bertram Schefold, Berlin 1992, S. 109–131, hier: S. 116.

22 Krünitz, a. a. O., S. 6.

23 Das stellt auch Binswanger, Goethe als Ökonom (Anm. 21), S. 115 f., dar.

24 Die Deckung der Banknoten ist bis heute ein Problem. Die zur Goethezeit aktuellen Probleme stellt der Artikel »Papiergeld« bei Krünitz (Anm. 21) gut dar. Dargestellt wird auch die Geschichte des Papiergeldes, S. 54–106, detailliert mit Zahlenangaben zu den Assignaten S. 66–74.

eines Territorialstaates zu einem modernen Anstaltsstaat mit Staatshaushalt und verlässlichem System der Steuererhebung und Steuereintreibung bedingen einander. Ohne diese feste staatliche Ordnung gibt es kein Vertrauen in Banknoten – und auch nicht in Staatsanleihen. Entsprechend schleppend haben sich Banknoten durchgesetzt, obwohl ihr Vorteil auf der Hand liegt: Die Betrügereien durch Münzverschlechterung, also die Verringerung des Edelmetallgehalts einer Münze, entfielen, ebenso die tonnenschweren Münztransporte. Außerdem entwickelte sich das System der Banknoten zusammen mit dem sogenannten Buchgeld, d. h. Zahlungen erfolgten als Gutschreibungen oder Abbuchungen auf und von Bankkonten ohne die materielle Übergabe von Münzen oder Banknoten, also als bargeldloser Zahlungsverkehr. Die 1609 gegründete Amsterdamer Wechselbank war die erste Bank, die das Buchgeld einführte.

Staatsanleihe und Banknote

Dass Goethes Darstellung aber mehr den Staatskredit meint als die Einführung von Banknoten, beweist Fausts Rede, durch Nutzung von Bodenschätzen »das Papiergespenst der Gulden« (so Mephisto v. 6198) aus der Sphäre des Scheins in die Realität zu überführen:

> Das Übermaß der Schätze, das, erstarrt,
> In deinen Landen tief im Boden harrt,
> Liegt ungenutzt. Der weiteste Gedanke
> Ist solches Reichtums kümmerlichste Schranke;
> Die Phantasie, in ihrem höchsten Flug,
> Sie strengt sich an und tut sich nie genug.
> Doch fassen Geister, würdig, tief zu schauen,
> Zum Grenzenlosen grenzenlos Vertrauen. (v. 6111–6118)

Selbst wenn der Schluss ironisch gemeint ist, so hat Faust im wörtlichen Sinn Recht, wenn er das Papiergeld als Hebel der erstarrten Schätze im Boden bezeichnet. In Wirklichkeit ist die unfruchtbare Hortung von Geld, damals in Form von Gold- und Silbermünzen, als Schatz ein Hemmnis für die Wirtschaft. Erst durch die Verwandlung dieses Geldes in Kapital durch den Staatsschuldschein wird es für das Gemeinwesen nützlich, können Investitionen erfolgen.

Die Unsicherheit dieses Zahlungsmittels und seines Werterhalts besteht in Goethes Szene in der Desolatheit des Heiligen Römischen Reiches unter Kaiser Karl V. Ohne gefestigte staatliche Macht, die Faust und Mephisto im 4. Akt erst sichern müssen, kein Vertrauen in die Zahlungsmittel Banknoten und Staatskreditpapiere.

Die ökonomische Analyse der dramatischen Darstellung

Die Analyse von Goethes Darstellung im ›Faust‹ ergibt:

1) Goethe stellt das System der Staatsschuld auf dem aktuellen Stand seiner Zeit dar, wenn auch nicht ganz korrekt. Die Vermischung mit dem System der Bargeldzahlung mit Banknoten anstatt mit Edelmetallmünzen hat ihre Ursache darin, dass auch die von Mephisto ausgegeben Banknoten nicht durch Edelmetallmünzen gedeckt sind. Daher Mephistos Rede vom »Papiergespenst der Gulden«. Außerdem ist korrekt, dass Staatskreditpapiere wie Zahlungsmittel fungieren, also die umlaufende Geldmenge vergrößert wird.
2) Die tendenziell negative Wertung ist bei Goethe in der Erfahrung der Assignatenkatastrophe während der Französischen Revolution begründet. Davor war es, trotz aller Erfolge, das letztliche Scheitern von John Law, eines genialen Finanzökonomen zu Anfang des 18. Jahrhunderts, eines Abenteurers in der Finanzwelt wie Faust in den Naturwissenschaften. Law, ein ausgezeichneter Mathematiker, der sein Können erfolgreich für Berechnungen im Glücksspiel nutzte, wurde dadurch reich. Wegen eines Duells in Schottland zum Tode verurteilt, gelang ihm in der Berufungsverhandlung durch Bestechung die Flucht, die ihn nach Frankreich führte. Dort freundete er sich 1707 mit Philipp von Orléans an, der 1715 Regent wurde und John Law im selben Jahr zum Chef der Banque Générale in Paris machte. Zugleich wurde Law Contrôleur général des finances, damit hatte er das höchste Amt im Staat nach dem König inne.

Auch John Law ließ Geld drucken, das allerdings als Anleihe fungierte, da es mit zwei Prozent verzinst wurde.

> Das entscheidend Neue an Laws Vorgehen war, nicht nur Edelmetalle, sondern auch Grundvermögen – mit dessen in der Zukunft liegenden Ertragsaussichten – zur Deckung des Notenumlaufs her-

anzuziehen. Law strebte an, mittels so geschaffenen Papiergelds Deflation zu verhindern und Handel und Gewerbe mit hinreichend Liquidität zu versorgen – ein erst im 20. Jahrhundert als geeignet anerkanntes Konzept. Nach dem Platzen der Spekulationsblase 1720 waren jedoch seine Ideen für die darauffolgenden Generationen seriöser Geldpolitiker tabu. Karl Marx bezeichnete Law später als »eine Mischung aus Schwindler und Prophet«.[25]

»Das Experiment des John Law in Frankreich ruinierte den Ruf des Papiergeldes nicht nur in Frankreich nachhaltig.«[26]

Law hat aber dafür gesorgt, dass die Schulden des französischen Staates sich erheblich verringerten.[27] Im 18. Jahrhundert wurde John Law nicht als reiner Scharlatan gesehen. Ebensowenig scheiterten im 18. Jahrhundert alle Ausgaben von Papiergeld, worauf Ulrich Rosseaux hingewiesen hat. Herzog Carl August erwog 1810, Papiergeld zu drucken und als Zahlungsmittel in seinem Staat einzuführen. Dagegen gab es Widerstand in seiner Regierung, allen voran von Christian Gottlieb von Voigt, Mitglied des Geheimen Consiliums. »Carl August ließ den Papiergeldplan angesichts der allgemeinen Ablehnung, die ihm entgegenschlug, schließlich fallen.«[28] Dagegen gab es im Nachbarstaat Kursachsen Staatspapiere, sog. Kassenbillets, seit 1772. In Preußen wurden seit Juni 1806 »Tresorscheine« ausgegeben.

3) Die Kritik der Staatsschuld als Teufelswerk ist bei Goethe, so lässt sich aus der Szene »Lustgarten« erschließen, motiviert durch die Abwehrhaltung gegenüber der Ausbreitung des Geldes, welches menschliche Beziehungen in Warenbeziehungen verwandelt, während er andererseits das bürgerliche Produktionsverhältnis bejaht und daher Faust die positiven Möglichkeiten aufzeigen lässt.

Der gesamte Vorgang ist, bezogen auf die Situation nach den napoleonischen Kriegen, hoch politisch. Da allen seit 1820 klar ist, dass die von

25 Artikel »John Law«, in: Wikipedia (Bearbeitungsstand: 26. September 2022, 20:31 UTC).

26 Rosseaux, Geld zur Zeit Goethes (Anm. 14), S. 70.

27 Das betont auch Binswanger, Goethe als Ökonom (Anm. 21), S. 115.

28 Gerhard Müller, »Diesmal muß mirs nun freylich ernst und sehr ernst seyn«. Goethe, Carl August und das Finanzwesen in Sachsen-Weimar-Eisenach, in: Goethe und das Geld (Anm. 11), S. 204–213, hier: S. 210.

Napoleon geschaffenen 32 deutschen Staaten zwar eine erhebliche Verbesserung zu den vorher bestehenden ca. 250 selbständigen deutschen Territorien darstellen, aber auf Dauer einem deutschen Nationalstaat weichen müssen, geht es um die Frage der künftigen Verfassung des zu schaffenden deutschen Nationalstaats.

Hier bezieht das ›Faust‹-Drama klar Stellung: Der Kaiser erhält seine Macht durch den Bürger Faust zurück, d.h. die künftige Reichsregierung soll vom Bürgertum abhängig sein. Das Bürgertum stellt das Heer, wie Faust durch Mephisto Truppen für den Kaiser kämpfen lässt. Das Bürgertum vermehrt und sichert durch ein neues Finanzsystem die Einnahmen des Staates. Die Staatsregierung erhält nur wenig Regierungsgewalt, dargestellt in den geradezu läppischen vier Erzämtern. Während in der Realität der bürokratische Anstaltsstaat sich rasant entwickelt und zu einem Machtfaktor jeder Regierung, in welcher Staatsform auch immer, wird, plädiert das Drama für den umgekehrten Weg: Kaum Staatsmacht für die Staatsregierung – eine der Forderungen des Liberalismus.

Das Drama zeigt auch, dass die Hofgesellschaft, d.h. die Adelselite, unfähig ist, sich den künftigen Staatsaufgaben zu stellen. Die Potenz liegt bei dem Duo Faust-Mephisto, und die ist eindeutig bürgerlich, wie Faust ausgestattet mit einer nie nachlassenden Arbeitsmoral und einem grandiosen schöpferischen Unternehmertum in der Nutzung der Natur. Die Papiergeldszene ist Goethes Reflex auf diese Potenz des Bürgertums. Dass es in Goethes Drama nicht reiner Betrug ist, zeigt das Ende: Nur weil der Adel kein Arbeitsethos besitzt, scheitert die Aktion, nicht aber weil Betrug dahintersteckt.

Die Forschung

Einer der ersten, welche die ökonomische Seite der Papiergeldaktion richtig darstellten, war Georg Müller.[29] Er stellt die ökonomischen historischen Details am besten dar, besonders ausführlich und genau zu den Assignaten in der Französischen Revolution. Neuere Interpreten

29 Georg Müller, Das Recht in Goethes Faust, Berlin 1912, S. 219–235. Die zweite Auflage 1957 ist ein Auszug, die Darstellung des Papiergeldes fehlt.

und Interpretinnen der Papiergeldaktion im Faust nehmen Müllers Buch nicht mehr wahr. – Danach hat Dorothea Lohmeyer in ihrem ›Faust‹-Kommentar von 1940 den ökonomischen Hintergrund im Ganzen richtig gesehen.

Richtig und präzise ist die Darstellung der ökonomischen Seite von Marc Shell 1980.[30] Aber auch Shell vernachlässigt das System der Staatsschuldscheine. – Wie auch Bernd Mahl, der 1982 Goethes Beschäftigung mit den ökonomischen Theorien seiner Zeit erforscht und dargestellt hat.[31] Dass es sich bei dem Papiergeld eher um Staatsschuldscheine handelt, habe ich 1982 dargestellt:

> Ich bezweifle, dass die negative Wertung uneingeschränkt das Urteil des Dramas insgesamt ist. Faust vermittelt der kaiserlichen Regierung und damit der Gesellschaft überhaupt eine Möglichkeit, die Schätze der Erde für sich zu nutzen. Denn das sogenannte Papiergeld sind in Wirklichkeit Staatsschuldscheine, die mit dem zu erschließenden Reichtum der Erde abgedeckt sind.[32]

Das ist keine Erfindung Goethes, sondern entspricht Vorschlägen von Physiokraten in der Goethezeit, worauf Thomas Wegmann 2012 hingewiesen hat:

> Dabei wird häufig übersehen, dass der Verweis auf die Bodenschätze, mit dem Mephisto die Deckung monetärer Drucksachen begründet, kein teuflischer, sondern ein genuin akademischer Gedanke ist. Physiokraten […] wiesen schon in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts immer wieder auf die unter der Erde liegenden, von der Natur produzierten Schätze hin, die durch menschliche Arbeitskraft zu gewinnen seien.[33]

30 Marc Shell, Money and the Mind: the Economics of Translation in Goethe's Faust, in: Modern Language Notes 95 (1980), S. 516–562.

31 Bernd Mahl, Goethes ökonomisches Wissen. Grundlagen zum Verständnis der ökonomischen Passagen im dichterischen Gesamtwerk und in den »Amtlichen Schriften«, Frankfurt am Main [u.a.] 1982.

32 Rüdiger Scholz, Die beschädigte Seele des großen Mannes. Goethes »Faust« und die bürgerliche Gesellschaft, Würzburg ^{3}2011 (^{1}1982), S. 69.

33 Thomas Wegmann, »Eine der schönsten Erfindungen des menschlichen Geistes«. Ökonomisches im literarischen Werk Goethes, in: Goethe und das Geld (Anm. 11), S. 102–109, hier: S. 108.

Robert Deam Tobin hat 2013 darauf aufmerksam gemacht, dass die Papiergeldaktion im Zusammenhang mit der Rettung des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation als Staat steht. Er hat recht. Das Vertrauen in Staatsanleihen beruht auf dem Steueraufkommen des Staates, das die Zentralregierung eintreibt. Das setzt einen verlässlich funktionierenden Staat voraus.

Mit der Zuverlässigkeit des Staates unter Kaiser Karl V. haperte es. Wäre die Aktion erfolgreich gewesen, hätte dies die Macht des Staates, hier Kaiser Karls V., erheblich gestärkt. Der Staat hätte sehr viel Geld durch Staatskredite eingenommen und als Kapital für seine staatlichen Aufgaben ausgeben können.[34]

Auf einem anderen Blatt steht, warum Goethe Banknoten und Staatsanleihen auch als Betrugsmanöver erscheinen ließ. Dahinter stecken die Unsicherheiten des staatlichen Umgangs mit Staatsanleihen. Die Assignaten der Französischen Revolutionsregierung sind das eine, der Staatsbankrott des österreichischen Staates 1811 das andere. Außerdem hatte Goethe als Mitglied der Weimarer Staatsregierung keine Erfahrung mit Staatsanleihen, weil zu Goethes Zeiten der Weimarer Staat keine Staatsanleihen ausgab, sondern sich Geld durch Bankkredite beschaffte. Goethe ist 1783 Beauftragter von Herzog Carl August für die Abwendung des drohenden Staatsbankrotts gewesen. Er hat ihn abgewendet, aber nicht durch die Ausgabe von Staatsanleihen, sondern durch die Halbierung des Heeres, das der Adel finanzieren musste, der dadurch stark entlastet wurde und im Gegenzug die Staatsschulden übernahm.

Reichtum, Verschwenden und Geiz

Die Papiergeldaktion ist in Goethes Drama eingebettet in das Thema Geiz und Verschwendung. Dabei entspricht die isolierte Wertung der Papiergeldaktion nicht der Aussage des Dramas, denn hier ist sie nur ein Teil des im ersten Akt geschaffenen Komplexes und muss im Zusammenhang mit den allegorischen Figuren Plutus, Knabe Lenker und Avaritia gesehen werden. Zu Recht hat Klaus Weißinger die Papiergeldaktion in Verbindung mit Gold und Genuss erklärt:

34 Robert Deam Tobin, Constructing the Nation: Volk, Kulturnation, and Eros in Faust, in: Goethe's Ghosts – Reading and the Persistence of Literature, ed. by Simon Richter and Richard Block, Rochester, NY 2013, S. 149–167, hier: S. 155 f.

> Faust ist in seiner Rolle als Plutus als derjenige in seiner Gruppe aufgetreten, der im Gegensatz zum Geiz (Mephisto) und im Gegensatz zur Verschwendung (Knabe Lenker) trotz kleinerer Pannen besonnen mit Reichtum umgehen kann.
>
> Das zusätzliche Geld wird zum großen Teil für den Konsum verwendet und kurbelt lediglich strohfeuerartig einen Teilbereich der Wirtschaft an. […] Faust kann sich nach der Einführung des Papiergelds nicht um die weiteren wirtschaftlichen Erfordernisse kümmern. Notwendig wäre Investitionen gewesen, […].[35]

Ich habe 1982 auf den Zusammenhang der Papiergeldaktion mit Goethes Begriffen von Reichtum und Glück hingewiesen:

> Der allegorischen Maske Fausts als Plutus entspricht also die gleichzeitig sich vollziehende Einrichtung der Staatsschuldscheine. Faust macht der Gesellschaft das Angebot, Reichtum als Einheit von materiellem Besitz und Selbstverwirklichung durch Arbeit zu gewinnen, Besitz mit Glück zu vereinen. Daß daraus nichts wird, liegt nicht an Faust und nicht an Mephisto, der gute Ideen und Wünsche Fausts zum Unheil umgestaltet, sondern an der Hofgesellschaft. So wie sie die Gaben des Poeten, des Knaben Lenker, als rein materielle Güter mißversteht (v. 5582–5605), so wie sich die »Menge« um Plutus' Gold und Edelsteine reißt, um sie sich egoistisch gierig anzueignen (v. 5709–5762), so wenig macht sie vom Papiergeld angemessenen Gebrauch; das Ziel ist die egoistische Genusssucht. Im Karneval verbrennt sich die Hofgesellschaft fast bei ihrer Raffgier (v. 5751 ff.), in der folgenden Szene hat sie nichts gelernt und will sich mit dem Papiergeldreichtum ein verprassendes Leben einrichten (v. 6145–6171), wodurch Staat und Regierung verkommen, wie sich im 4. Akt zeigt. Daß Fausts Auftritt am Kaiserhof Episode bleibt, liegt also nicht an ihm, sondern an der Hofgesellschaft.[36]

Das Drama wertet also keineswegs die Papiergeldaktion als reinen Betrug, im Gegenteil: Die positiven Möglichkeiten werden genannt. Das Scheitern beruht auf dem desolaten Zustand der Macht des Kaisers und dem arbeitsfaulen Egoismus des Adels.

35 Klaus Weißinger, Goethes Faust: Ökonom – Landesplaner – Unternehmer, Frankfurt am Main 2016, S. 34–36.

36 Scholz, Die beschädigte Seele (Anm. 32), S. 70.

Die meisten Interpreten und Interpretinnen sehen die Ambivalenz der Darstellung nicht und werten die Einführung des Papiergeldes daher als reinen Betrug. Daran hält auch noch Zabka im Jahr 2000 fest, obwohl genauere Analysen vorliegen: »Goethes Papiergeld-Satire richtet sich gegen den Glauben an rein imaginäre Werte, die nicht an reale Wertschöpfungen gebunden sind.«[37] Das ist die Ebene der Wertung durch Figuren der Binnenhandlung, nicht aber die Wertung des Dramas, welches die Widersprüche von Banknoten und Staatsanleihen thematisiert und keineswegs nur eine Satire ist. Auch Hans-Jürgen Schings, der es eigentlich besser wissen müsste, wertet die Aktion als Betrug: »Geld und Geister – im großen Stil, auf Staatsniveau werden die beliebtesten Spielarten neuzeitlicher Magie inszeniert, zum schweren Schaden des Reiches.«[38] Vom schweren Schaden des Reiches steht nichts im Text, der drohende Staatsbankrott besteht ja schon vorher.

Werner Hamacher verunklärt den Sachverhalt. Zwar werden Marx' Ausführungen über die »Bankokratie« im ersten Band von ›Das Kapital‹ zitiert, aber der Ansatz zu einer historisch-ökonomischen Interpretation scheitert schon an der metaphorischen Begrifflichkeit: »hat dieser Kredit die Struktur einer ursprünglichen Selbstakkreditierung, eines schöpferischen Kontrakts mit sich, eines Glaubensakts«. »Die Papiergeldemission ist ein fundamentalökonomisches und fundamentalpolitisches *credo, ergo sum*.«[39] Der ökonomische Ansatz zur Erklärung wird überdeckt durch die Kategorien des Dramas: Alchemie, Betrug, und geht unter in der Ausdeutung als Allegorie des Reichtums und seiner Verzweigungen im Drama.

2003 hat Regina Angela Wenzel das Thema nochmals aufgegriffen.[40] Wenzels Darstellung ist die präziseste von allen. Sie sieht in ›Faust‹ II die Darstellung der Zerstörung des Feudalismus und des Aufstiegs des

37 Thomas Zabka, Reiche Narren. Zur Bedeutung des Papiergeldes im Faust II, in: Peter Stein inszeniert Faust von Johann Wolfgang Goethe, Das Programmbuch zu Faust I und II, hrsg. von Roswitha Schieb, Köln 2000, S. 270–273, hier. S. 273.

38 Schings, Magier der Moderne (Anm. 2), S. 426.

39 Werner Hamacher, Faust, Geld, in: Athenäum. Jahrbuch für Romantik 4 (1994), S. 131–187, hier: S. 140.

40 Regina Angela Wenzel, Faust, in: dies., Changing Notions of Money and Language in German Literature from 1509 to 1956, New York 2003, S. 107–150. Das folgende nach Rüdiger Scholz, Die Geschichte der Faust-Forschung, Würzburg 2011, Bd. 2, S. 752 f.

Kapitalismus. Ihre Darstellung ist methodisch wesentlich besser als alle bisherigen. Sie trennt den historischen Vorgang von der Darstellung Goethes: »It should not be forgotten that paper money was an active agent in and of capitalism as it took hold of the nineteenth century.«[41] Mit dem Papiergeld veränderte sich die Realität: »Money not only alters the perception of reality, it also erodes and changes it *per se*.«[42]

Wenzel sieht Goethes ambivalente Wertung, etwa dass das Drama die Beschleunigung des Untergangs des Feudalismus durch die Ausbreitung des Geldes erfasst,[43] dass Geld sowohl die Bedingung, Geschichte und Zukunft der Menschheit sein kann als auch die Zerstörung der menschlichen Seele durch Auflösung ihres wichtigsten Merkmals (»trait«).[44] »It is the energy of money as well as its dialectical nature that makes it Faustian.«[45]

Wenzel stützt sich dabei auf die hervorragende marxistische Studie zur Bedeutung des Geldes im ›Faust‹ von Marc Shell aus dem Jahr 1980.

Wenzel hat drei Anliegen: Erstens stellt sie heraus, wie weit in der Gesellschaftsdarstellung des Dramas das Geld dominiert und menschliche Beziehungen pervertiert. Die »Gärtnerinnen« verkaufen nicht nur ihre Blumen, sondern sich selbst:[46]

> This process of perverting the natural order of things finds its culmination in the ensuing speech of the mother. She treats her daughter like a bargain offer. To be disposed of as soon as possible and encourages her to prostitute herself in the hope that some ›buyer‹ might be found who will marry her.[47]

Alles kann durch Geld erworben werden. Geld bedeutet Macht und Potenz. Breit werde in Goethes ›Faust‹ die Verbindung zur Sexualität dargestellt.

Bei ihrem zweiten Anliegen skizziert Wenzel den Aufstieg der Bourgeoisie durch Geld: »paper money [is] the agent of capitalism and symbol of money rule«, die dem Feudalismus fremd ist und dieses System

41 Wenzel, a.a.O., S. 122.
42 Ebd., S. 123.
43 Ebd., S. 123.
44 Ebd., S. 135.
45 Ebd., S. 136.
46 Ebd., S. 124 f.
47 Ebd., S. 125.

zersetzt.[48] Thema des Dramas sei der Aufstieg der Bourgeoisie, sowohl ökonomisch als auch politisch, Faust ihr Exponent in seinem Wort von seinem »Weltbesitz«. »Capitalism has taken over from feudalism, money has taken over from feudal social structure, and the *Bürger* now holds political as well as economic power.«[49] Der Kaiser unterliegt dem potenten Bürger Faust, von dem er seine Macht verliehen bekommt: »There is no significant place for a feudal monarch in an industrialized, monetarized, bourgeois economy.«[50] Dieser Aufstieg hat seine Entsprechung in dem Fortschritt der Wissenschaften, in dem Anwachsen des Individualismus und allgemein im Anstieg des säkularen Denkens.[51]

Wenzels drittes Anliegen betrifft die Analyse des sprachlichen Ausdrucks für die neue Struktur von Ökonomie und Gesellschaft. Die Metaphern, vorrangig die Allegorien, bewegen die Vorgänge in einer Dialektik von objektiver Beschreibung und subjektiver Wahrnehmung. Es besteht eine Parallele zur Dialektik des Geldes, das eine unendliche Zahl von Dingen in ein allgemein akzeptiertes und verstandenes Wertesystem übersetzt und zugleich das totale individuelle Handeln erlaubt.[52] Bis in Einzelheiten der Wortassoziationen (Geld-Gold, Geldschein und scheinbare Wirklichkeit usw.) versucht Wenzel zu zeigen, dass Goethe die poetische Sprache und das Papiergeld einander ähnlich mache.[53] »Thus, through the forms and usage of language and money, Goethe articulates the central issues of ›Faust‹ II.«[54]

Wenzels ›Faust‹ II-Kapitel in ihrem Buch über Geld und Sprache ist im ersten Jahrzehnt des neuen Jahrtausends und Jahrhunderts mit weitem Abstand die wichtigste Analyse über das Verhältnis von ›Faust‹-Dichtung und historischer Realität. Als eine der ganz wenigen legt sie – am Beispiel des Geldes – die Dialektik von Dramenstrukturen frei, und sie argumentiert auf der Ebene der Sprachformen, denen das Weltbild verdeckt und zugleich offenbar anvertraut ist.

48 Ebd., S. 123.
49 Ebd., S. 130.
50 Ebd., S. 129.
51 Ebd., S. 108 f.
52 Ebd., S. 142 f.
53 Ebd., S. 145.
54 Ebd., S. 143.

Resultat: Ohne die Analyse der historisch ökonomischen Seite und ohne den Bezug zu Goethes psychologischen Ansichten über Reichtum, Genuss, Verschwendung, Verausgabung und Arbeit im ›Faust‹ ist kein zutreffendes Verständnis der Papiergeldaktion möglich. Die Papiergeldaktion ist kein teuflischer Betrug, sondern die Szenen sind eine bitterböse Satire auf den Adel.